

aus der späten Goethezeit,² der, wie schon seine Vorgänger, an der atemberaubenden Entwicklung der Naturwissenschaften und der Medizin der Zeit wenig Anteil genommen hatte. „Über zwei Jahrhunderte hindurch hatten die Präsidenten, die Direktoren und die Adjunkten nach den alten Gesetzen und Gebräuchen gearbeitet und insbesondere durch eine relativ umfangreiche Publikationstätigkeit die Wissenschaft zu fördern gesucht. Angesichts der inzwischen erzielten großen Fortschritte auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Medizin sowie der Umgestaltung des Lehr- und Forschungsbetriebes an den Universitäten waren im Zeitalter der industriellen Revolution nunmehr grundsätzliche Reformen nicht mehr zu umgehen.“³

Diese Reformen vollzogen sich allerdings nach Carus' Ableben nicht in der bis dahin geübten akademisch zurückhaltenden Form, sondern begleitet von erbitterter öffentlicher Polemik mittels Hunderter von Flugblättern, Broschüren, Presseerklärungen, Wahlzetteln und juristischen Gutachten in einem ungefähr fünfjährigen „Circularkrieg“.⁴ Es war damals ja keineswegs ungewöhnlich, auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung durch die polemische Form ein eigenes Kolorit zu geben. Aber in dem leopoldinischen Präsidentenstreit enthüllt sie darüber hinaus unüberbrückbare persönliche Konfrontationen zwischen dem damaligen Director Ephemeridum, dem 76jährigen Botaniker und Zoologen naturphilosophischer Prägung Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach (1793–1879), und dem Adjunktenkollegium sowie einzelnen Mitgliedern, vor allem aber anachronistische Widersprüche zur zeitgenössischen Wissenschaftsorganisation, weil diese Reformen so lange hatten auf sich warten lassen.

Seit Jahrzehnten strebten Adjunkten und Mitglieder, auch Präsidenten, vergeblich eine Reform der alten Statuten an. Viele waren unzufrieden mit den verzapften Gebräuchen und der bisher autokratisch geübten Regierungsform im Stile des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – jetzt sollte die Präsidentenwahl den Prüfstein für eine demokratische Gesinnung abgeben.

Diesem Ansinnen gegenüber vertraute Reichenbach auf die Selbstverständlichkeit, daß der würdigste aus dem Kreise der Adjunkten, eben der Director Ephemeridum, natürlich auch den nächsten Präsidenten abgeben werde, hatte ihm doch der greise Carus immer wieder zugerufen: „Machen Sie nur, dass, wenn meine Zeit kömmt abzutreten, Ihr Arm dann das Regiment kräftig fortführe!“⁵

Die Adjunkten waren aber anderer Meinung. Sie wollten die dringend nötig gewordene Akademiereform Reichenbach zuliebe nicht weiter hinausschieben. Mit ihm wäre noch einmal ein Gelehrter aus der späten Goethezeit Präsident der Leopoldino-Carolina geworden, so daß sie endgültig den Anschluß an die moderne Wissenschaft verloren hätte. Das Adjunkten-Kollegium nominierte den ehemaligen Kieler Professor der Zoologie Wilhelm Friedrich Behn (1808–1878, Präsident 1870–1878), der nach Dresden übersiedelte und seine ganze Kraft der „Großen Reform“ widmete, wie es Uschmann (1977) ausdrückte.⁶ Zusammen mit einer Kommission aktiver und organisatorisch erfahrener Wissenschaftler, darunter der Botaniker Alexander Braun (1805–1877) und der Begründer der Zellulärpathologie Rudolf Virchow (1821–1902), gelang es ihm bis 1876 Zug um Zug, die neuen Statuten (beschlossen durch die Mehrheit der Mitglieder 1872) zu verwirklichen und damit ein Fundament zu legen, auf dem im Prinzip auch heute noch die Arbeit der Leopoldina beruht. Allerdings hatte der leidige „Circularkrieg“ zur Folge, daß viele Mitglieder, die die Akademie ja nicht anders als durch ihre Publikationen kannten, irritiert wurden und etliche sogar, wie z. B. der Botaniker Matthias Jakob Schleiden (1804–1881), unter Protest austraten.

Der Umbruch an sich überrascht weniger, wenn man ihn mit ähnlichen Vorgängen in der Royal Society of London vergleicht – nur daß dort der Wandel von einer autokratisch geleiteten Akade-